

ALLES IST SPORT – SPORT IST NICHTS

von Uwe Dörwald

Nicht nur bei Olympia gilt das Prinzip: HÖHER – SCHNELLER – WEITER. Auch in der Gesellschaft hat sich das Leistungsprinzip flächendeckend durchgesetzt. *Der Sport hat mittlerweile einen Anteil von 1,4% des Bruttoinlandsprodukts und der sportbezogene Verbrauch einschließlich des Eigenverbrauchs der Sportvereine beläuft sich auf über 20 Mrd. Euro. Die Sportbranche hat mit einem Umsatz von über 15 Mrd. Euro die heimische Textilindustrie in ihrer Bedeutung überholt. Der Sport beschert unserer Gesellschaft etwa 700.000 Arbeitsplätze.* (Quelle: DOSB, 2006) Nur DABEI-ZU-SEIN zählt schon lange nicht(s) mehr.

Sport hilft bei der Integration von Migranten oder schwer erziehbaren Jugendlichen; Sport ist gut bei der Behandlung drogensüchtiger Menschen; Sport verhilft zu einer guten Gesundheit und zu einem langen erfüllten Leben. Firmen, Konzerne, Unternehmen haben den Sport bzw. den Sportler als *Gallionsfigur* entdeckt, weil sich mit sportlichen Attributen wie Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und auch dem oft guten Aussehen von Sportlern und Sportlerinnen gut für Produkte werben und Umsatz generieren lässt. Spitzensport und-sportler steht für Siege und Höchstleistung. Aber Siege sind zeitlich limitiert und weder der Mensch noch ein wirtschaftliches System ist für dauernde Hochtourigkeit konstruiert. Sport transportiert ein Image, ein Lebensgefühl – Sport ist cool.

Überaus wichtig ist der Sport auch für den Gesundheitssektor. Sport hält fit; Sportler werden also weniger krank; Sportler kosten das Gesundheitssystem mithin weniger Geld. *Gutachten der Medizinischen Hochschule Hannover belegen, dass bis zu 40 % der Kosten im Gesundheitssystem verhaltensbedingt entstehen. Bewegungsmangel ist neben falscher Ernährung und Genussmittelmisbrauch einer der wichtigsten Faktoren. Volkswirtschaftler sprechen von bis zu 30 Mrd. Euro, die in Deutschland über Bewegungsprogramme eingespart werden. Sportvereine leisten mit ihren Programmen zur gesundheitlichen Prävention und Rehabilitation einen bedeutenden Beitrag zur Förderung der Volksgesundheit und zur Entlastung des Sozialstaates.* (Quelle: DOSB, 2006)

Und nicht zuletzt im Bildungsbereich korrelieren sportliche Eigenschaften mit gesellschaftlichen Aufstiegschancen, insbesondere im Land der unbegrenzten Möglichkeiten – wer gut Basketball oder Baseball spielt, dem stehen alle

Hochschultüren offen, egal welche geistigen bzw. intellektuellen Qualitäten sonst vorhanden sind.

Sport ist dominant, man braucht in unseren Breiten nur die Montagszeitungen aufzuschlagen – ein Großteil besteht aus Sportmeldungen. Wir kennen die Spieler der Fußballnationalmannschaft bis zurück ins Jahr 1954, aber nicht die Nobelpreisträger der Chemie, Physik oder Literatur aus den letzten Jahrzehnten. Geschweige denn, dass wir ahnen, was diese Menschen geleistet oder entdeckt haben. Die Aufstellung der WM-Elf aber können wir daher beten.

Sport ist allgegenwärtig und also fast ein Wunderding, ein Allheilmittel - soweit der Stand der Dinge.

Nun gibt es aber Zeitgenossen, denen eben diese gesellschaftliche Dominanz des Sports auf den sprichwörtlichen Geist geht. Zu diesen Zeitgenossen gehört der niederländische Biologe und Essayist **Midas Dekkers**. Er setzt sich kritisch und immer humorvoll in seinem 2008 erschienenen Buch ***Der Gesundheitswahn. Vom Glück des Unsportlichseins*** mit eben der gesellschaftlichen Dominanz des Sports auseinander. Und es lohnt sich, seine(n) Gedanken(gang) zu verfolgen. Apropos Gedankengänge – um gleich vorweg zu provozieren: *DENKSPORT kann es nicht geben. Denn: Denken und Sport schließen sich aus* – wie man, laut Dekkers, an vielen Sportlerinterviews, insbesondere von Fußballspielern, belegen kann.

Midas Dekkers ist nicht generell gegen den Sport eingestellt, er bezieht nur auf intelligente und fundierte Weise Stellung gegen die Auswüchse der Sportindustrie und ist gegen die Glorifizierung des Sports. Er macht – und das ist sein legitimes und rhetorisches Mittel - die Gegenseite stark, weil er der Auffassung ist, dass wir „nur noch an Fitness [denken], die Frage nach dem Sinn des Ganzen aber nicht mehr (stellen)“, und mit Sinn meint er den gesellschaftlichen Stellenwert von Sport. Diesen empfindet er als aufdringlich und dominant. Dekkers kritisiert z.B. den **Körperkult** und seine gesellschaftliche Folge, die u.a. darin zum Ausdruck kommt, dass es „immer seltener passiert, dass Körper ihren Geist ins Theater oder zur Bibliothek transportieren, um der Neugier zu frönen, über Schönheit und Hässlichkeit zu diskutieren, über Gut und Böse, Körper und Geist. Während der Staat mit Sportstipendien großzügig ist, spart er an Museen und Schulen.“ Sport gehört nach Dekkers ebenso wenig in eine Schule, die er als *Tankstelle für den Geist* bezeichnet, wie das Tango tanzen. Es sei denn, wir würden Körper ohne Geist, sprich Roboter, wollen.

Natürlich wird auch gezeigt, warum der Sport für die Politik oder die Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, insbesondere was die olympischen Spiele betrifft. Dekkers beschreibt, welche gesellschaftlichen bzw. politischen Systeme es sind, die sich Reputation versprechen durch ihre Repräsentation im Sport. Es sind weniger die offenen, demokratischen Gesellschaften als viel mehr die repressiven politischen Systeme bzw. die Diktaturen, die den Sport hofieren. So gesehen sagt die zunehmende Dominanz des Sports auch etwas aus über unser politisches System – je mehr der Sport an Ansehen gewinnt, desto mehr verlieren demokratische Strukturen an Bedeutung, was in einem gewissen Sinne auch logisch ist; denn die propagierten Ziele des Sports wie z.B. das Leistungsdenken vertragen sich nicht unbedingt mit den Zielen und Maßstäben einer sozial orientierten Gesellschaft, die am Wohl aller Bürger, d.h. auch der schwächeren oder kranken Menschen interessiert ist: Im Sport kann immer nur einer gewinnen; d.h. im Umkehrschluss aber auch, dass der Sport massenhaft Verlierer produziert; denn „je höher die Spitze, desto breiter die Pyramide darunter und desto größer die Anzahl der Verlierer. Wenn man es genau nimmt, dann bringt der Sport im Grunde nur Verlierer hervor.“ Anders sollte es in einer demokratischen Gesellschaft sein, weil das politische Ziel nicht in erster Linie Leistung oder das Gewinnen ist, sondern der Fortschritt, die Entwicklung des Staates. Werden aber sportliche Ziele (Leistung und Gewinnen) unreflektiert auf andere gesellschaftliche Systeme wie z.B. die Politik oder die Wirtschaft übertragen, dann gibt es hier wie dort viele Verlierer und wenige Gewinner. „Verlierer aber sind“, ob im Sport oder woanders, „dazu da, schnell vergessen zu werden, auch wenn sie selbst einmal zu den Siegern gehörten.“ Woraus folgt, dass ein „Champion dafür sorgen sollte, seinen Titel nicht zu oft verteidigen zu müssen.“ Das Fatale an der Übertragung sportlicher Werte auf andere Systeme besteht darin, dass „je mehr sich unsere Gesellschaft wieder in arm und reich teilt, desto größer wird der Anteil der Bevölkerung, für den die einzige Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg darin liegt, Medaillen oder Pokale zu ergattern. Mit der Zahl der Sportler steigt die Anzahl der Verlierer. Scheitern wird zur Epidemie.“ Dies wiederum verweist auch darauf, dass man „Sieger nicht dadurch wird, dass man gewinnt, sondern indem man alle wissen lässt, dass man gewonnen hat. – Ohne Medien würde es keinen Massensport geben.“ Während die Medien nur die Gewinner lieben, wird das Scheitern Realität, könnte man die These Dekkers' erweitern.

Dekkers beleuchtet nun aber nicht nur die Verknüpfungen zwischen Sport und Gesellschaft, wobei er sich als historisch gebildeter und belesener Essayist dadurch auszeichnet, dass er sich zu recht darüber wundert, dass die Gesellschaft(en) (nach

den Römern) ja über Jahrhunderte hinweg ohne Sport ausgekommen sind, bevor Sport insbesondere durch die olympische Bewegung (Coubertin) wieder gesellschaftsfähig wurde.

Er kritisiert an der Entwicklung, die bis zum heutigen Tag gelaufen ist, dass Sport mit dem Geld Allianzen eingeht und in bestimmten Kreisen fast schon religiösen Charakter besitzt, aber auch, dass sich Regeln, die zu Anfang galten, inzwischen in ihr Gegenteil verkehrt haben: Waren in früheren Zeiten z.B. Amateure den Profis moralisch überlegen, weil sie ihren Sport eben nicht für Geld betrieben, so tauchen sie heutzutage in den Medien nicht mehr auf, wie übrigens in zwei weiteren „Branchen“ – *Bei den Huren und bei den Wissenschaftlern sind Amateure auch nicht gerne gesehen!*

Die Allianz des Sports mit der Ökonomie ist offensichtlich und, da die Industrie auf Sexualinstinkten beruht und auf diese setzt (sex sells), auch überaus erfolgreich. *So sind in den USA die Ausgaben für Kosmetik höher als die für Bildung und Sportbekleidung scheint oft genug direkt aus der Sexboutique zu stammen: In Fitnessstudios von heute trainiert der Eros gleich mit.*

Neben der politischen Linie, die Dekkers in seinem Buch verfolgt, kritisiert er als Biologe aber auch den „Gesundheitswahn“, dem unsere *Hochleistungsgesellschaft* verfallen zu sein scheint. Damit sind im Wesentlichen die Mythen gemeint, die durch den Sport und deren Funktionäre vertreten werden. Zu diesen Mythen zählt insbesondere, dass Sport gesund macht und ist. „Noch nie hat man eine Kausalität zwischen Bizepsumfang und Verstand beweisen können.“ So wird z.B. das Diktum „aus Bewegung folgt Gesundheit“ nicht angezweifelt, obwohl man die Nachteile des Sports an der Zahl der Sportverletzungen und der daraus folgenden Kosten trefflich messen kann. Nach Dekkers GLAUBEN wir an die Wirkung (Gesundheit) des Sports, obwohl es keine Beweise, keine vom Sport unabhängige Forschung gibt. „Die Heilige Kuh der Sportreligion ist: Sport ist gesund.“ Gesundheit können wir aber allein schon dadurch haben, dass wir wenig Alkohol trinken, nicht zu fettes Essen zu uns nehmen, keine Drogen konsumieren und ab und zu einen Spaziergang in unseren Tagesablauf integrieren. Dies reicht völlig aus, um gesund zu leben, und diese einfachen Verhaltensregeln lassen sich in den Alltag integrieren ohne Sport, der FREI-ZEIT frisst, zu treiben.

Biologisch gesehen benötigen wir den Sport nicht, weil wir keine Spezialisten, sondern Generalisten sind, weil der Mensch für sein Überleben nicht die Fähigkeiten von

hochtrainierten Spitzensportlern benötigt, sondern eine gesunde Mischung aus Eigenschaften. Auf Dauer sind Generalisten den Spezialisten gegenüber im Vorteil. Es ist besser in vielen Dingen gut sein, als der Beste in wenigen. Dieser Grundsatz widerspricht natürlich dem sportlichen Ziel in einer Disziplin der Beste zu sein.

Für Dekkers ist klar, dass Sport nicht nachhaltig ist, dass alles sportliche *Abrackern* nichts nutzt, wenn man nicht die passende erbliche Veranlagung hat, dass Sport nicht gesund macht (siehe die Sportverletzungen) und das Sport Aggressionen hervorruft, statt sie abzubauen (siehe Fußballspiele und ihre Randerscheinungen – die Hooligans). Für ihn werden die überdurchschnittlichen Leistungen des Körpers meist mit einem frühen Tod bezahlt. Der Blick ins Altenheim z.B. zeigt, dass dort die Betonarbeiter und auch Sportler selten zu finden sind. Überbeanspruchung nutzt ab, das Leben wird verkürzt. Denker bzw. weiße Krägen hingegen verdienen nicht nur mehr als Täter und Sportler; sie leben meist auch länger.

Ein wichtiges Ergebnis dieses Essays über den Gesundheitswahn ist, dass die Zivilisation nicht mit dem Sport begann, sondern – um es humorvoll auszudrücken – „mit der Destillation.“ *Viele Nobelpreise wurden Glas für Glas, Flasche für Flasche erschrieben und nebenbei wurden ganze Tabakplantagen verrauchet*, was sicher nicht gesund war, aber die Menschen und die Gesellschaft weiter gebracht hat, als alle sportlichen Spitzenleistungen.

Für Dekkers ist die Geschichte der letzten 50 Jahre geprägt von der Substitution des Primat des Geistes durch das Diktat des Körpers. *Wir leben im Muskelzeitalter [...] Es ist ein dämliches Zeitalter*. In diesem Zeitalter wird Sport als eine Waffe genutzt gegen eine Gesellschaft, die Wissen höher achtet als pure Kraft. Man fährt Rad oder joggt, „um den Kopf leer zu bekommen.“ Also, sagt Dekkers, Menschen rennen und radeln heute also, um dumm zu werden und er stellt die Frage, wie klug es sein kann, zu laufen, um an nichts denken zu müssen? Für gutes Nachdenken muss man sich auf den Hosenboden setzen oder die Möglichkeit haben, auf und ab zu gehen.

Für Dekkers ist Sport, so wie er propagiert und uns verkauft wird, sinn- und nutzlos; denn es gibt nur ein Motiv, um Sport zu treiben, nämlich: zum reinen Vergnügen und weil's Spaß macht. „Einen besseren Grund gibt es nicht für Sport.“ Die Nutzlosigkeit von Sport ist es gerade, die ihn sympathisch macht, aber gleichzeitig bedeutet: Man kann Sport auch sein lassen.

Dekkers Essay öffnet die Augen und ändert den Blick auf den Sport, weil er Mythen entlarvt. Der Lauf der Dinge ist es eben, dass der Geist mit der Zeit elastischer, der Körper aber steifer wird. Sport ist für den Aufklärer Dekkers nur eine Facette auf dem Jahrmarkt der menschlichen Eitelkeiten.